



Bachelor. Jedes zweite Unternehmen steht dem Bachelor-Abschluss positiv gegenüber. Doch Magister sind immer noch vertrauter – und ausreichend auf dem Arbeitsmarkt vorhanden.

VON CLAUDIA DABRINGER

Mit Vorbehalt statt Handkuss

Neun Monate war Christina Pronai zwischen dem Bachelor-Abschluss in Kommunikationswirtschaft an der FH Wien der WKW und ihrem heutigen Job als Marketingassistentin auf Arbeitssuche. „Ich habe mich auch von der oft nachgefragten Berufserfahrung nicht abschrecken lassen, und mich trotzdem beworben“, erzählt sie. Ohne Erfolg. Einerseits wurde sie mit ihrem Bachelor als überqualifiziert angesehen, andererseits hatte sie oft das Gefühl, dass ihr Gegenüber im Bewerbungsgespräch die dreijährige Ausbildung als „nicht fertig“ betrachtete. Auch das weiterführende Masterstudium war immer wieder Thema. „Viele haben expliziert gefragt, ob ich das machen wolle. Ein Unternehmen meinte, dass das wegen der Doppelgleisigkeit von Job und Studium ungern gesehen werde.“ Pronai wollte nicht weiterstudieren, „weil ich wusste, dass ich in der Arbeitswelt Berufserfahrung brauche. Die ist während meines Studiums leider zu kurz gekommen.“

Umstellungshürden

Der Bachelor – ein Problemfall? Nein, geht aus einer Studie der Plattform für berufsbezogene Erwachsenenbildung (unter 500 Human-Resource- und Personalverantwortlichen) vom Februar 2011 hervor. Jedes zweite Unternehmen, unabhängig von Branche, Mitarbeiterzahl und Regionalität, bewertet den Bachelor als positiv.

27 Prozent nennen vor allem die kürzere Studiendauer und den früheren Berufseinstieg als Vorteile. Annähernd gleich viele Unternehmen sagen, dass der Bachelor künftig an Bedeutung gewinnen würde. Jene, die dem Bachelor gegenüber negativ eingestellt sind, glauben hingegen, dass er an Bedeutung verlieren werde.

Dass die Situation verbesserungswürdig ist, meint auch der Sprecher der Plattform, Hannes Knett: „Die Umstellung von den alten Studienplänen auf die neue Bologna-Struktur mit Bachelor, Master und PhD ist nicht optimal erfolgt. Ein Bachelor sollte als berufsqualifizierender Erstabschluss gelten; dieses Versprechen wurde nur mangelhaft eingelöst.“ Wenn man das Curriculum der alten Studienlangform zu einem sechssemestrigen Bachelor zurecht kürze, könne kein berufsqualifizierender Erstabschluss herauskommen. Und das sei leider des Öfteren passiert – auch wenn es viele positive Beispiele gebe.

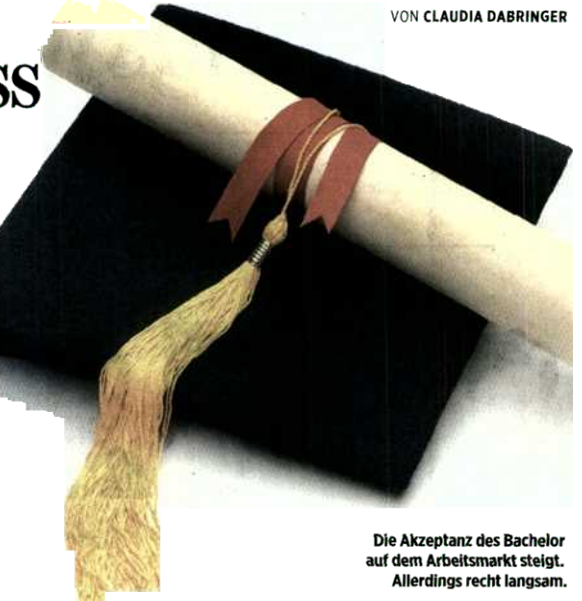
Der Hauptgrund für die Schwierigkeiten auf dem Arbeitsmarkt ist die mangelnde Erfahrung der Unternehmen mit diesem Abschluss. Florens Eblinger, GF des Personal- und Managementberatungsunternehmens Eblinger & Partner führt das darauf zurück, dass „es für Arbeitgeber auf den ersten Blick etwas schwierig ist, das Potenzial einzuschätzen“. Die zwei Titelmöglichkeiten – erst ab Mai 2007 wird der Abschluss Bach-

elor (BA) genannt, zuvor wurde er als Bakkalaureat (Bakk.) bezeichnet – tragen zur Verwirrung bei. „Es fehlt ein einheitliches Image, sodass der Abschluss etwas greifbarer wird und sich Arbeitgeber auf den ersten Blick mehr darunter vorstellen können.“ Die Studie der Plattform für berufsbezogene Erwachsenenbildung unterstreicht diese Erfahrungen. 24 Prozent der Befragten empfinden das frühere System der akademischen Titel besser, da der Bachelor nur einen geringen Bekanntheitsgrad aufweist und somit in der Wirtschaft nicht etabliert ist.

Lösungskompetenz

Hinzu kommt laut Hannes Knett, dass viele Bachelor-Absolventen damit kämpfen, dass ihnen zu wenig zutraut wird: „Die Erfahrung, dass der Bachelor im Unternehmensalltag wertvolle Problemlösungskompetenz hat, hat noch nicht die kritische Masse erreicht“, sagt er. Dabei kennt er die Hoffnung der Wirtschaft, die diese mit dem Bologna-Prozess verbindet, „dass nämlich Bachelors nach drei Jahren akademischer Ausbildung auf den Arbeitsmarkt kommen, erste berufliche Erfahrungen sammeln, und danach – wenn es in die persönliche Erwerbs- und Lebensplanung passt – den Masterabschluss anhängen.“

Warum die Jobsuche oft zäh verläuft, hat auch damit zu tun, dass es noch genügend Magister



Die Akzeptanz des Bachelor auf dem Arbeitsmarkt steigt. Allerdings recht langsam.

gibt. Mit ihnen fühlen sich Unternehmen oft auf der sichereren Seite. Und nicht nur sie. Im öffentlichen Dienst etwa ist nach wie vor ungeklärt, wie 200 bis 300 Beamte mit einem (nachträglich erworbenen) Bachelorstudium eingestuft werden sollen. „Für sie gilt noch das alte Vorbildungsprinzip, also Einstufung auf A1 nur mit abgeschlossenem Magister-/Masterstudium. An einer Lösung arbeiten wir gerade“, sagt Julia Valsky, Pressesprecherin der zuständigen Ministerin Gabriele Heinisch-Hosek. Für Bachelors, die im öffentlichen Dienst frisch beginnen, werde der Abschluss anerkannt. „Aufgrund

des seit 2003 bestehenden Pragmatisierungsstopps im Bundesdienst werden in der Verwaltung ausschließlich Vertragsbedienstete aufgenommen. Bei diesen gibt es kein Problem mit der Anerkennung. Denn sie werden aufgrund ihrer Stellenbeschreibung bezahlt – wie in der Privatwirtschaft.“

Für Pronai hat die Jobsuche vor einem Monat ein gutes Ende genommen: Sie arbeitet in der Marketingabteilung eines Handelsunternehmens. Für ihre heutige Vorgesetzte, selbst eine Magistra (FH), war der Bachelor-Abschluss keine Hürde. „Sie kennt die Ausbildung.“